

Schlesische Landpost

mit der
Das Leben

Beilage:
im Bild.



Nr. 16.

Breslau, Sonntag, den 16. April 1916.

4. Jahrg.

Erscheint wöchentlich einmal. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M., zuzügl. 12 Pf. Postbestellgeld.
Anzeigengebühr: 1 mm Höhe einpaltig (47 mm breit) 10 Pf. — Im Reklametelle: 1 mm Höhe einpaltig (98 mm breit) 25 Pf. —
Rabatt: bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 13 Aufnahmen 30%, bei 26 Aufnahmen 40%, bei 52 Aufnahmen 50%. —
Kleine Anzeigen (Stellengesuche, Gelegenheitskäufe, Tiermarkt usw.), 5 Pf. für 1 mm Höhe ohne Rabatt. — Redaktionschl. Mittwoch 10 Uhr om.

Verlag: „Schlesische Landpost“, Breslau 13, Goethestrasse Nr. 16.

Sonntagsbetrachtung.

Zum Palmsonntag.

Johannes 8, 46: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen.“

Ein Königswort Jesu. Man darf nicht daran deuteln. Aber man soll es deuten als Ausdruck seiner einzigartigen Würde, seiner heiligen Person. Er ist unantastbar. — Unvergleichlich die Pracht und der Duft der Rose — aber man muß Augen und Geruchssinn haben, um sie zu bewundern.

Jesu Würde ist dem heilsbedürftigen Herzen ein kostbarer Trost. Also Einer ist rein, Einer tabellos. Einer ist nicht gefallen — sonst keiner, der den Ruhm hat, den wir vor Gott haben sollen: sein Ebenbild zu sein. „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen Gottes und vollende sein Werk.“ Wo oder wann steht der Heiland im Gegensatz zu Gott. Ob er in unermüdlicher Treue seinen Missionsberuf erfüllt, lehrend, rettend, heilend, helfend, — ob er Kinder ins Gottesreich verweist, seine Jünger zu Gottesboten bereitet, sein Volk zum Gottesvolk erzieht — ob im Tempel, am See, auf Bergen — er bleibt überall der Sohn, der in engster Verbindung mit dem Vater steht: „alles was ich den Vater tun sehe, das tut der Sohn.“

Und die Passion? „Es muß also gehen — nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ — mit der Ergebung des Lammes geht er auch diesen Weg, der gerade ihm hätte erspart werden müssen. —

Und nie steht er zu den Menschen anders, als in der Fülle der wirklichen Liebe: „Gott ist die Liebe — Jesus ist die Liebe. Er umfaßt sie mit grenzenloser Liebe. Er sieht in allem das Göttliche, das Ewige. Er stößt Niemand von sich. Er trägt auch die schwersten Eigentümlichkeiten seiner Jünger. Er gibt Niemand auf. Er betet für Petrus, daß sein Glaube nicht aufhöre. Er wirbt noch in letzter Stunde um die Seele seiner Gegner.

O Liebe, Liebe — du bist stark! Und wie gewaltig steht der Herr in und über der Welt. Die Umwelt, die Dinge, die

Verhältnisse beherrschen ihn nicht — er beherrscht sie. Alles muß ihm dienen. Er verzichtet auf irdischen Besitz, auf weltliche Macht. So aber herrscht er. Frei, groß, königlich geht Jesus über die Erde.

Wie verbleicht dem gegenüber der Gloriolenglanz der Menschen. Wer kann sonst sagen, „daß seine Gottesgemeinschaft ungetrübt sei“. In guten Tagen Gott vergessend, in schweren Zeiten Gott widerstrebend — ist das nicht unsere Art, unsere Unart, unsere Sünde?

Und ihr Kinder des Höchsten, wie stehts um die Liebe? Müssen wir nicht immer kämpfen, daß wir in der Liebe bleiben, die alles glaubt, alles hofft, alles duldet, die niemals aufhört?

Und wer ist frei von der Gewalt der Welt? Wer ein Herr über die Dinge? Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles!

Die stille Woche ist da — laßt uns aufsehen auf Jesum, den Heiligen, der für uns gewirkt, geliebt und überwunden hat. Amen.

B. in W.

Lebensspruch.

Nicht ermüden, nicht verzagen,
Groß sein auch im tiefsten Schmerz;
Mutig schwere Lasten tragen,
Fest die Treue, stark das Herz!

Sorgsam wägen, dann erst wagen,
Doch beachte guten Rat:
Willst Du Dich durchs Leben schlagen,
Hilf Dir selbst durch Wort und Tat!

Nicht auf fremde Hilfe bauen,
Sie versagt in größter Not;
Stets der eignen Kraft vertrauen,
Bleibt im Leben höchst Gebot!

In dem Kreislauf aller Stunden
Sei Dein bester Freund die Pflicht;
Hast Du Dich dann selbst gefunden, —
Führt Dein Weg durch Nacht zum Licht!

Hermann Böning.

Die Sonntagsbetrachtung in Nr. 15 war aus Claus Harms' „Die Religion der Christen“. 1814.

Der Krieg.

Ereignisse vom 2. bis 8. April 1916.

2. April.

In der Nacht zum 1. und 2. April belegen deutsche Marineluftschiffe London und militärische und industrielle Anlagen an der britischen Ostküste mit Spreng- und Brandbomben.

Die französischen Gräben nordöstlich von Haucourt werden in einer Ausdehnung von etwa 1000 Metern von den Franzosen gesäubert. — Ein französischer Gegenangriff auf die von den Deutschen eroberten Stellungen nordwestlich und westlich des Dorfes Bauy bricht völlig zusammen. — Es wird bekannt, daß Mitte Februar der britische Panzerkreuzer „Donegal“ auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

3. April.

In der Nacht zum 3. April erscheint abermals ein deutsches Luftschiffgeschwader über der Ostküste Englands und belegt Edinburgh und Leith, sowie Newcastle mit Bomben. Ebenso werden die Docks von London und Dünkirchen angegriffen.

Links der Maas sind alle Stellungen der Franzosen nördlich des Forgesbaches, zwischen Haucourt und Bethincour, in deutscher Hand. — Im Osten bombardieren deutsche Flugzeuggeschwader Bahnhöfe und Truppenlager bei Ostrowki und Minsk. — Türkische Unterseeboote versenken in den Gewässern nördlich von Batum ein russisches Transportschiff mit Soldaten und Kriegsmaterial.

4. April.

In der Nacht zum 4. April werden bei einem abermaligen Marineluftschiffangriff auf die englische Südostküste Befestigungsanlagen bei Great Yarmouth mit Sprengbomben belegt. — Südlich von St. Eloi setzen sich die Engländer in Besitz des ihnen am 28. März genommenen Sprengtrichters. — Die Deutschen nehmen südwestlich und südlich der Festung Douaumont sowie im Caillette-Walde die starken französischen Verteidigungsanlagen in erbittertem Kampfe, und weisen alle Gegenangriffe zurück. — Ein österreichisches Flugzeuggeschwader bombardiert die Werften, das Kasernenviertel und die Stadt Ancona mit verheerendem Erfolge.

5. April.

Im Deutschen Reichstage spricht Reichskanzler von Bethmann Hollweg über die Kriegs- und Friedensziele.

Gegenangriffe der Franzosen bei Douaumont brechen mit blutigen Verlusten für diese zusammen. — Nach den festgestellten Ergebnissen haben die Franzosen im Monat

März 44 Flugzeuge verloren, während unser Verlust nur 14 Flugzeuge beträgt.

6. April.

Erstürmung des stark verschanzten Dorfes Haucourt, 11 Offiziere, 531 Mann werden gefangenengenommen. — Marineluftschiffe bombardieren aufs neue die Ostküste Englands. — Auf der Hochfläche von Doberdo Eroberung italienischer Stellungen.

7. April.

Einnahme englischer Stellungen bei St. Eloi. — Russische Angriffe am Karocz-See werden zum Scheitern gebracht. — Starke italienische Kräfte werden bei St. Oswald zurückgeschlagen und erleiden große Verluste.

8. April.

Auf dem linken Maasufer erkünnen Schlesier und Bayern zwei starke französische Stützpunkte südlich von Haucourt und nehmen die ganze feindliche Stellung auf dem Rücken des Termitenhügels in einer Breite von über zwei Kilometer. Ein französischer Gegenstoß scheidet völlig.

Am Hilsenfirst, südlich von Sondernach in den Vogesen, stößt eine kleine deutsche Abteilung in eine vorgeschobene französische Stellung vor und sprengt die feindlichen Gräben.

Wenn Kanzler reden.

Seit Bismarcks Zeiten sind wir es gewöhnt, daß, wenn der Kanzler des Deutschen Reiches im Deutschen Reichstage in erster Stunde das Wort ergreift, — daß in diesem Augenblick deutsche Geschichte gemacht wird. So ist denn die für den 5. April angekündigte Rede des Reichskanzlers mit besonderer Spannung erwartet worden.

Nicht deswegen, weil man wesentliche Neuigkeiten vom Kriegsschauplatz oder besondere Mitteilungen über die allgemeine gegenwärtige politische Lage erwartete, nein, man verlangte mehr. Wir wissen den Heldenmut und die täglichen Heldentaten unserer Feldgrauen, wir wissen, wie die Neutralen, trotz mancher Abneigung gegen das fleißige, tüchtige Deutschland, sich nun eher für als gegen Deutschland im Grunde ihres Herzens entscheiden möchten. Wir bewundern die gewaltige Organisationskraft im deutschen Volke, die alle entstandenen und unvermeidlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu meistern verstand, und wir staunen vielleicht auch über uns selbst, die wir uns in alles gefunden, die wir trotz

Die beiden Kruse.

Skizze von H. von Mühlensfels. (Schluß.)

Der Sommer schritt vor. Der Juli nahte dem Ende. Da begann der Bezirkskommandeur zu erzählen, daß in aller nächster Zeit gewaltige Ereignisse über Deutschland dahibrausen würden, die über Sein oder Nichtsein des Vaterlandes entscheiden würden.

Und plötzlich brauste denn wirklich der gewaltige Sturm los; der Bezirkskommandeur ordnete in fliegender Eile seine Angelegenheiten.

Er war Witwer und die blonde Tochter war sein einziges Kind. Er hatte gehofft, der junge Kruse würde erneut um das Mädchen anfragen, und das Herz war ihm schwer, weil er das junge Kind nun schutzlos zurücklassen mußte.

Eines Morgens erhielt er den Stellungsbefehl. „Leb wohl, Ilse, mein Liebling. Heute nachmittag noch wird Tante Marie zu dir kommen, aber dennoch, ich lasse euch ungern allein zurück. Hör zu, Ilse: jetzt, da der Krieg losgeht, hängt man nicht an Formen und Etikette. Alles ist anders geworden in dieser Zeit, und sollte es so kommen, daß der junge Kruse dich zur Frau begehrt und ich bin nicht zu erreichen, so findest du hier in diesem Fach meines Schreibtisches die schriftliche Ge-

nehmigung zu deiner Ehe. Tue, was du für gut hältst; ich will keinen Zwang mehr auf dich ausüben!“

Schon am nächsten Tage kam Unruhe in die Reihen der jungen männlichen Bewohner des Städtchens. Wer gedient hatte, erhielt den Stellungsbefehl; andere stellten sich freiwillig dem Vaterland zur Verfügung.

Nachmittags klingelte es an der Tür von des Bezirkskommandeurs Hause. Fräulein Ilse hatte im Flur gestanden und öffnete selbst, prallte zurück und sah erschreckt in das Gesicht des jungen reichen Kruse.

„Fräulein Ilse“, sagte er, „der Krieg steht vor der Tür. Ich fürchte, Ihr Herr Vater wird ins Feld ziehen müssen, und da wollte ich...“

Sie sah ihn erwartungsvoll an.

„Und Sie, Herr Kruse, wann ziehen Sie aus?“

„Ich habe nie gedient; ich habe keinen Stellungsbefehl!“ gab er zur Antwort.

„Aber freiwillig gehen Sie doch? Sie gehen doch ins Feld, Herr Kruse?“ und ihr Gesicht blühte ihn an, daß er die Augen senken mußte.

„Ich habe nicht die Absicht!“ sagte er leise, und doch mit einem gewissen Trost in der Stimme. „Ich kann das Geschäft nicht vernachlässigen!“

mancherlei Einschränkung äußerer, nur zu gewohnter Freiheit wirklich freie Männer und Frauen gemordet sind, die wir in der völligen Unterordnung und Einschränkung erst ihre größere Freiheit bekunden, die um der Freiheit des Geistes, um der Freiheit des häuslichen Herdes den Dienst am Vaterlande als ihre vornehmste Aufgabe erblickten.

Von der Rede des Kanzlers erwartete man nun nach 20 Monaten des Krieges einen nach den Verhältnissen möglichen Ausblick auf die Zukunft, der eine Antwort geben könnte auf die eine große Frage: liegt der Hund an der Kette? Mit andern Worten, werden wir Vorjorge treffen, daß der Gedanke, Deutschland aus der Geschichte der Völker zu vertilgen, bei unsern Feinden und Neidern nicht mehr aufzukommen vermag. Diese Kardinalfrage hat der Kanzler bejaht, indem er den heutigen Stand unserer Truppen als ungefähre künftige Grenze des Reiches der verbündeten Mächte, Osterreich-Ungarn und Deutschland, bezeichnete. Die Kriegsziele sind also durch den Kanzler in groben Umrissen gekennzeichnet worden; denn über Einzelheiten kann sich auch des Reiches Kanzler aus naheliegenden Gründen nicht verbreiten. Er hat aber genug gesagt, wenn wir aus seinen Worten heraushören konnten: Wir wollen nicht umsonst geblutet haben! Das war das Wesentliche, Befreiende gegenüber lauten aber jämmerlichen Stimmen im Lande, die von irgendeiner Gebietsverweiterung nichts wissen wollten. So ist denn der kommenden deutschen Geschichte der Weg gezeichnet durch die Worte des Kanzlers:

Nun muß der Friede Europas aus einer Flut von Blut und Tränen, aus den Gräbern von Millionen erstehen.

Zu unserer Verteidigung sind wir ausgezogen. Aber das, was war, ist nicht mehr. Die Geschichte ist mit ehrenen Schritten vorwärtsgegangen; es gibt kein Zurück. Unsere und Osterreich-Ungarns Absicht ist es nicht gewesen, die polnische Frage aufzurollen; das Schicksal der Schlachten hat sie aufgerollt. Nun steht sie da und harret der Lösung. Deutschland und Osterreich-Ungarn müssen und werden sie lösen. (Bravo!) Den status quo ante kennt nach so unglücklichen Geschehnissen die Geschichte nicht. (Lebhafte Zustimmung.) Das Belgien nach dem Kriege wird nicht mehr das alte vor dem Kriege sein. Das Polen, das der russische Tschinownik, noch heftig Bestechungsgelder erpressend, das der russische Kosak, brennend und raubend verlassen hat, ist nicht mehr. Selbst Mitglieder der Duma haben offen anerkannt, daß sie sich die Rückkehr des Tschinownik an den Platz, wo inzwischen ein Deutscher, ein Oreicher, ein Pole ehrlich für das unglückliche Land gearbeitet haben, nicht vorstellen können.

Herr Asquith spricht in seinen Friedensbedingungen vom Prinzip der Nationalität. Wenn er das tut, und wenn er sich in die Lage des unbesiegten und unbesiegbaren Gegners

versetzt, kann er dann annehmen, daß Deutschland freiwillig die von ihm und seinen Bundesgenossen befreiten Völker zwischen der Baltischen See und den Wolhynischen Sümpfen wieder dem Regiment des reaktionären Rußlands ausliefern wird, mögen sie Polen, Litauer, Balten oder Letten sein? (Bravo!) Nein, meine Herren, Rußland darf nicht zum zweiten Male seine Heere an der ungeschützten Grenze Ost- und Westpreußens aufmarschieren lassen (Stürmischer Beifall), nicht noch einmal mit französischem Gelde das Weichselland als Einfallstor in das ungeschützte Deutschland einrichten. (Erneuter lebhafter Beifall.) Und ebenso, meine Herren, wird jemand glauben, daß wir die im Westen besetzten Länder, auf denen das Blut des Volkes geflossen ist, ohne völlige Sicherung für unsere Zukunft preisgegeben werden? Wir werden uns reale Garantien dafür schaffen, daß Belgien nicht ein englisch-französischer Vasallenstaat, nicht militärisch und wirtschaftlich als Vorwerk gegen Deutschland ausgebaut wird. (Lebhafte Zustimmung.) Auch hier gibt es keinen status quo ante. (Bravo!) Auch hier macht das Schicksal keinen Schritt zurück. Auch hier kann Deutschland den lange niedergehaltenen flämischen Volksstamm nicht wieder der Verwelschung preisgeben. (Lebhafte Beifall.) — Mehrfache Zwischenrufe des Abg. Dr. Liebknecht. — Glocke des Präsidenten, sondern wird ihm eine gesunde, seinen reichen Anlagen entsprechende Entwicklung auf der Grundlage seiner niederländischen Sprache und Eigenheit sichern. (Erneuter lebhafter Beifall.) Meine Herren, wir wollen keine Nachbarn, die sich aufs neue gegen uns zusammenschließen, um uns zu erdroffeln, wir wollen Nachbarn, die mit uns und mit denen wir zusammen arbeiten zu unserm gegenseitigen Nutzen.

rr.

Japan schwenkt ab!

Der frühere französische Finanzminister Caillaux ist von einer längeren Reise nach Japan nach Paris zurückgekehrt. Caillaux hat mehreren befreundeten Deputierten interessante Mitteilungen über seine Beobachtungen und Reiseeindrücke gemacht, die eine Bestätigung der nach Europa gelangten Nachrichten sind, daß in Japan die Bewegung immer mehr an Stöckkraft gewinnt, deren Führer energisch die Lösung des englisch-japanischen Bündnisses verlangen, mit der Begründung, daß England im Weltkriege unterliegen werde und daß Japan beizeiten daran denken müsse, seine auswärtigen Beziehungen so zu regeln, daß es bei der zu erwartenden teilweisen Aufteilung des englischen Kolonialbesitzes seine Ansprüche mit genügendem Hinterhalte

„Und weshalb kommen Sie hierher, Herr Kruse? Mein Vater ist bereits bei seinem Regiment. Weshalb kommen Sie?“ Und wie er nun etwas von „berechtigter Hoffnung“ zu Stammeln versuchte, lachte sie laut auf.

Da schlich er zum zweitenmal aus dem Haus des Bezirkskommandeurs, aber mit Zorn und Wut im Herzen.

Und wieder — ein paar Stunden später — klingelte es an der Tür von des Bezirkskommandeurs Haus, aber diesmal saß Ilse, den Kopf in die Hände gestützt, in ihrem Zimmer, und fühlte sich namenlos traurig und einsam. Sie sangte sich nicht so sehr um die eigene Person, als um das Schicksal des Vaters, um das Schicksal all der Tausende, die hinausgezogen, Deutschland zu schützen.

Sie hörte das Klingeln an der Haustür, aber sie blieb ruhig sitzen und sah ganz gleichgültig auf, als die Magd ins Zimmer trat.

„Fräulein Ilse — ein Besuch. Einer in Feldgrau — ein Soldat, Fräulein Ilse!“

Da sprang sie auf, und vor ihr stand einer und streckte die Arme nach ihr aus, und ohne ein Wort sagen zu können, ließ sie sich an seine Brust ziehen.

„Noch zwei Tage habe ich, Ilse! Alle Herzen sind weit und offen in diesen Tagen. Ruf deinen Vater, Ilse; sag' ihm, daß wir uns lieben, sag' ihm, daß wir gewiß sind, auch ohne

Reichtum glücklich zu werden. Geh — ruf ihn, Ilse; er wird sich uns nicht verschließen!“

„Mein Vater ist fort!“ sagte sie. „Aber er hat mir auch so seinen Segen gegeben. Sieh, hier ist sein Brief!“ und sie lief in des Vaters Zimmer und holte aus dem Schreibtisch den unverschlossenen Brief.

„Falls meine Tochter Ilse während meiner Abwesenheit den Entschluß fassen sollte, sich mit Herrn Hans Kruse zu vermählen, gebe ich ihre meine Einwilligung!“ Darunter der Stempel des Notars Müller.

„Sieh“, sagte sie lächelnd, „die Einwilligung gilt ja zwar für den andern Hans Kruse. Aber ich kann dir schwören: nie würde mein Vater verlangen, daß ich einen Mann heirate, der sich seiner Pflicht gegen das Vaterland entzieht — und Hans Kruse hat mir gesagt, daß er nicht die Absicht hat, ins Feld zu ziehen!“

Sie sah ihn mit leuchtenden Augen an.

„O, Ilse!“ Und er las das Blatt des alten Herrn wieder und wieder.

„Sieh, ich hatte gehofft, dich nur als Braut zu besitzen; nun aber, da dein Vater uns so zuvorkommt, da er schreibt, daß er seine Einwilligung zur Vermählung gibt — warum sollen wir da nicht so handeln, wie es in diesen Tagen Tausende im Deutschen Reich tun? Für heute bist du meine

gelohnt machen könne. Unser Mitarbeiter in Genf läßt uns hierüber folgendes zugehen:

Nach Caillaux Mitteilungen unterliegt es keinem Zweifel, daß die maßgebenden japanischen Diplomaten und Parteiführer immer mehr den Standpunkt vertreten, daß im Interesse Japans eine Aufhebung des mit England bestehenden Bündnisses erfolgen müsse. Man ist sich nur noch nicht einig darüber, ob es vorteilhafter sei, den Bündnisvertrag noch während des Krieges zu lösen oder damit bis nach dem Friedensschluß zu warten. Die japanische Regierung, die bisher die Erörterung dieser Fragen in der Tagespresse durch die Zensur unterdrückt hatte, gestattet jetzt die öffentliche Diskussion hierüber im weitesten Maße. Ganz besonders charakteristisch für die Kursänderung in der auswärtigen Politik Japans ist eine Artikelserie, die kürzlich in der bekannten und sehr angesehenen Zeitung *Asahi* erschienen ist und deren Veröffentlichung die Zensur ohne die geringsten Striche genehmigt hatte. Der zweifellos sehr informierte und der Regierung nahestehende Verfasser führt darin aus, daß Japan unbedingt zu einer Verständigung mit den Zentralmächten kommen müßte. Obwohl England bei Ausbruch des Krieges der japanischen Regierung versichert habe, daß der Krieg nur von kurzer Dauer sein und mit der völligen Niederwerfung der Zentralmächte enden würde, sei jetzt nach fast zweijähriger Dauer der Kämpfe kein Ende derselben abzusehen, nur soviel sei sicher, daß England nicht der Sieger sein werde. Kein verständiger Mensch könne von Japan erwarten, daß es weiter mit gebundenen Händen und untätig zu der Kriegspartei halte, die aller Voraussicht nach die Kosten des Krieges zu tragen haben werde. Der Krieg habe gezeigt, daß der Glaube der Welt an Englands Macht und Größe unberechtigt war, und daß England nicht imstande sein wird, in der Zukunft sein Weltreich im vollen Umfang wie bisher aufrecht zu erhalten und zu verteidigen. Japan müsse aus dem Gang der Ereignisse seine Nutzenwendung ziehen. Die Vorteile, die der geschlagene Biververband bisher Japan geboten hat und bieten konnte, sind so geringfügiger Natur, daß sich Japan deshalb nicht dauernd das gute Einvernehmen mit einer so gewaltigen Macht wie Deutschland verschmerzen dürfe. Japans Wege und Ziele weisen nach Indien und Australien, und es wäre unklug von der japanischen Regierung, wenn sie eine so günstige Konstellation der politischen Weltlage, wie sie jetzt besteht und nach dem Krieg voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht wiederkehren wird, vorübergehen lassen würde, ohne einen Versuch zu machen, die heißen Wünsche des japanischen Volkes zu verwirklichen.

Dhnmächtige Wut gegen Rumänien.

Seitdem Rumänien die letzten Angebote der Entente, die die Erfüllung aller nationalen Wünsche Rumäniens — aber selbstverständlich ohne Bessarabien — versprochen, abgelehnt hat, bekommt Rumänien wieder einmal den ohnmächtigen Zorn des Biververbandes zu spüren. Die englischen Blätter behandeln Rumänien besonders wegen seines Getreidelieferungsvertrages mit Deutschland und Österreich-Ungarn sehr ungnädig. Rußland aber rüstet ganz offen gegen Rumänien. Die russischen Truppen an der rumänisch-bessarabischen Grenze sind verstärkt worden, ebenso die russische Donauflotte. Diese Flottille belästigt die rumänische Schifffahrt fortwährend, so daß Rumänien einen Teil seiner Ausfuhr anstatt zur See zu Lande über Bulgarien bewerkstelligt. Russische Kriegsschiffe sind sogar wiederholt in die rumänischen Gewässer eingefahren und haben dort allerhand Willkürakte vorgenommen. Andererseits kündigt Rußland, um einen Druck auf Rumänien auszuüben, einen neuen Feldzug gegen die Bukowina an, während Frankreich immer von neuem den Weg der diplomatischen Überredungsversuche beschreitet.

Die Hyänen von Verdun.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: Über die bei der Beschießung der Festungswerke von Verdun entstandenen Brände, deren gewaltigen Umfang ich bei zwei Gelegenheiten mit eigenen Augen beobachten konnte, enthalten die Auslagen und Tagebuchaufzeichnungen gefangener Franzosen bemerkenswerte Mitteilungen, namentlich die von Offizieren, die sich noch kurz vor ihrer Gefangennahme in den brennenden Stadtteilen aufgehalten haben. Danach führen die aus Paris herbeigerufenen Feuerwehrrückmärsche einen fast hoffnungslosen Kampf gegen die durch das windige Wetter der letzten Zeit zu katastrophaler Ausdehnung angewachsenen Flammenherde. Fliegeraufnahmen, welche ich gesehen habe, bestätigen, daß zu gewissen Stunden die Dächer der Mittelstadt in einen einzigen Feuermantel gehüllt waren. Die französischen Gefangenen wandten zur Kennzeichnung für das trostlose Bild, welches die stolze Trutzfeste an der Maas jetzt darbietet, wiederholt den Vergleich mit dem Schicksal Iperns an.

Fast mehr noch als mit dem rasenden Elemente, so berichten sie, hätten aber die Feuerwehrlente und die ihnen zur Verstärkung beigegebenen Genarmen mit dem räuberischen Gesindel zu tun, welches von weit her und selbst aus dem Apachenviertel von Paris den Weg

Braut, Ilse — und morgen meine Frau! Aber hast du auch den Mut, die schnelle Trennung zu ertragen?"

Da lachte sie ihn stolz an. „Bin ich nicht ein deutsches Mädchen?"

„Und morgen eine deutsche Frau! Komm zu meinen Eltern, Ilse!“ Und Arm in Arm gingen sie durch die Straßen und die Leute staunten und flüsternten.

„Ilse Steffens mit dem Sohn des armen Kruse? Sie sollte doch den Sohn vom reichen Fabrikanten Kruse heiraten?"

Am nächsten Tage stand sie mit ihm vor dem Altar.

„Ich habe gefühlt, daß meines Vaters Gedanken bei uns waren!“ sagte sie innig, nachdem sie die Kirche verlassen hatten. „Ich habe gefühlt, daß er keinen Augenblick mit mir zürnt, daß er mich verstehen wird!“

Der junge, reiche Kruse holte sich ein reiches Mädchen vom Ort zur Frau und tröstete sich über das alberne Mädchen, das seinen Geschäftssinn nicht verstand.

Ilse aber schrieb einen langen Brief an den Vater ins Feld, und als Antwort kam ein Telegramm:

„Brav gemacht. Gratuliere vor. Herzen!“ —

Wiedersehen.

Dot Ammi kriet en Feldpostbrief

Von ihrem Landwehrmann,

In dem er kurz un bindig schrieb:

„Ich komme morgen an!

Um die Verwundung auszuheilen,

Darf ich jetzt in der Heimat weilen.“

Dot Ammi kreischt vor blasse Schreck

Un läst zu Nohbersch Rät.

Det flest und sä't „Der Zug kimmt heut,

Do gin eich mit der mit.

Mag sein, dot er net giehn mehr kann,

Drom spann dot Rühföhrwerk nor an.“

Gefagt, getan, se fohre los

Un komme an de Bahn,

Kaum dot se eingetroffe sind,

Kimmt ach der Zug schon an.

Un Ammi steht, do kimmt ehr Schorsch

Zu ihr gesprunge, dick un forsch!

Se kuckt ihn an un wunnert sich,

Un sa't „Wat fehlt Dir denn?"

„Eich hann en Schuß hier dorch de Hand,“

So sä't zu ihr ehr Mann.

Det Ammi lacht mit vollem Mund

Und kuckt den Schorsch steif an.

Und sä't zum Rät, det nebe stund

„Wir hon gedacht, er wär verwundt!“

Manfred Peil, Montabaur.

an die Front und die von ihren Bewohnern verlassene Trümmerstadt gefunden hat und in der schamlosesten Weise in den Läden und Wohnungen stiehlt und plündert. Von einem gefangenen Offizier stammt die Äußerung, daß das Treiben dieser „Hyänen von Verdun“ die größte Schmach sei, mit der sich das in heldenmütigem Kampf stehende Frankreich besleckt. Die Vorgänge, die sich jetzt in Verdun abspielen, erinnern an manche ähnliche aus dem Kriege 1870. So sah sich bekanntlich damals der französische Kommandant von Schleitstadt genötigt, die deutschen Truppen einzuladen, einen Tag früher in die übergebene Festung einzumarschieren, als in den Kapitulationsbedingungen vereinbart war, weil er sich außerstande sah, der Plünderung der Bürgerhäuser Einhalt zu tun, zu welcher sich der Pöbel mit den zuchtlosen Mobilgarden vereinigt hatte.

Wie die „Nowoje Wremja“ die Wahrheit entstellt.

Ein bekannter Professor der Musik aus Petersburg, ein Deutschrusse, kehrte im September 1914 aus Deutschland nach Petersburg zurück. Gleich nach seiner Ankunft wurde er von der Schriftleitung der „Nowoje Wremja“ telephonisch befragt, wie es ihm in Deutschland ergangen wäre. Er erwiderte der Wahrheit gemäß, daß er stets gut behandelt worden sei und keinerlei Klagen gehabt hätte. Zu seiner großen Überraschung mußte er bald darauf in der Zeitung lesen, daß er in Deutschland 6 Wochen im Gefängnis habe zu bringen müssen. Er war empört über diese Notiz, wagte aber nicht, die Unwahrheit widerrufen zu lassen, da er die russischen Verhältnisse kannte, und die Zeitung doch keinen Widerruf gebracht hätte. Die deutschen Verwandten, die den Professor in Berlin liebevoll gepflegt hatten, drückten ihm in einem Briefe ihre Verwunderung und Empörung darüber aus, daß er solche Lügen habe veröffentlicht lassen. Er konnte nur antworten, daß er vollkommen machtlos sei. —

Rumänische Weizenlieferungen.

Der „B. 3. am Mittag“ wird indirekt aus Bukarest gedruckt, dort befindet sich seit einigen Tagen eine türkische Kommission behufs Übernahme von 20 000 Waggons rumänischen Getreides. Auch Bulgarien werde rumänischen Weizen erhalten.

Rückgang der französischen Landwirtschaft.

Während der fünfjährigen Perioden von 1901 bis 1905 war der Ertrag für den Weizen in Frankreich 13,6 Zentner auf den Hektar und in Deutschland 19 Zentner. Von 1910 bis 1914 sank er auf 12,9 Zentner, während er bei uns auf 21,3 Zentner stieg. Ähnliche Veränderungen liegen auch für den Roggen vor, dessen jährlicher Ertrag auf den Hektar von 1901 bis 1905 in Frankreich 10,6 Zentner und bei uns 15,6 Zentner betrug, während er von 1910 bis 1914 in Frankreich auf 10,2 Zentner fiel und bei uns auf 17,8 Zentner stieg. Es ist daher nicht wunderbar, daß Frankreich, das 1905 den ersten Rang für den Weizen einnahm, 1914 auf die 15. Stufe herabsank, während Deutschland vom sechsten auf den vierten Rang stieg. Die französische Landwirtschaft ging also bereits vor dem Kriege einem allmählichen Verfall entgegen. Durch den Krieg hat die Fläche des bebauten Ackerbodens in Frankreich um 3 394 000 Hektar abgenommen. Der Mangel an Arbeitskräften wird sich nach dem Kriege für die französische Landwirtschaft noch besonders geltend machen. Ein Land aber, dessen Landwirtschaft verfällt, ist dem Untergange geweiht.

Es werde Sommer!

Nach dem Kalender fängt der Sommer bekanntlich erst am 21. Juni an. Der Bundesrat hat aber beschlossen, daß der Sommer in diesem Jahre bereits mit dem 1. Mai anfängt. Der Grund zu der Verordnung, daß am 30. April alle Uhren

um eine Stunde vorgerückt werden, liegt in der Notwendigkeit, zur Deckung der Kriegsausgaben an allen Orten zu sparen. Für das Land hat diese Verordnung weniger Bedeutung wie für die Städte, die nun gezwungen werden, den Tag besser auszunutzen, eine Stunde früher aufzustehen und abends sich eine Stunde früher schlafen zu legen. Die Maßregel ist also auch für die allgemeine Volksgesundheit von besonderer Bedeutung. Es ist dabei nicht uninteressant zu beobachten, wie die Wertschätzung der Landwirtschaft im Kriege auch dadurch zum Ausdruck kommt, daß die Stadtleute gezwungen werden, sich eine mehr ländliche Lebensweise, wenigstens im Sommer, anzugewöhnen. Ein solches Ziel war bisher im Frieden nicht zu erreichen, im Kriege geht aber alles; der Deutsche schreckt vor den größten Aufgaben, selbst der Vornwärtsbewegung der Erde sozusagen einen „hörbaren Ruck“ zu geben, nicht zurück, wenn es gilt, dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen. Und eine Ersparnis von ungefähr 100 Millionen, d. s. die Zinsen für 2 Milliarden Kriegsanleihe, sind schon eine Sache, um deretwillen man eine Stunde früher in der Stadt sein Tagewerk beginnen kann, um Ausgaben für Gas- und elektrisches Licht zu sparen.

Natürlich wird diese Neuerung mancherlei Schwierigkeiten im öffentlichen Verkehr, namentlich im Eisenbahnverkehr am Übergangstage mit sich bringen, wo sehr leicht Zusammenschlüsse nicht erreicht werden können, weil z. B. Nachtzüge noch zu alter Zeit abgelassen worden sind, die Anschlußzüge aber bereits nach neuer Zeit laufen.

Die Stunde Tageslicht, die am 1. Mai „verdient“ wird, muß oder soll am 1. Oktober wieder „zugefetzt“ werden, damit der Ausgleich wieder geschaffen wird. Ob diese Maßregel nur eine Kriegsmaßregel sein wird oder eine dauernd wiederkehrende Einrichtung bleiben wird, steht noch nicht fest.

Da aber auch das Ausland, z. B. Österreich-Ungarn, die Schweiz, Frankreich am 1. Mai die „künstliche“ Sommerzeit einführen, so läßt es sich sehr leicht denken, daß diese Maßregel zur Förderung der Volksgesundheit nicht an internationalen Verkehrsschwierigkeiten zu scheitern braucht.

Brände von Feldpostsendungen.

Die durch Selbstentzündung des Inhalts von Feldpostsendungen verursachten Brandunfälle haben trotz der fortgesetzten dringenden Warnungen vor der verbotswidrigen Versendung feuergefährlicher Gegenstände mit der Feldpost nicht nachgelassen. Durch das Zuwiderhandeln einzelner Personen sind zahlreiche Angehörige in der Heimat und im Felde ohne ihre Schuld hart geschädigt worden. Um diesem, gegen das allgemeine Interesse gerichteten Mißbrauch zu steuern, hat die Heeresverwaltung angeordnet, daß von Zeit zu Zeit die Feldpostpäckchen und Privatpakete unter dienstlicher Aufsicht in Gegenwart der Empfänger geöffnet und auf das Vorhandensein feuergefährlicher Gegenstände geprüft werden. Etwa ermittelte Fälle werden unter genauer Bezeichnung der Sendungen nach Absender, Empfänger, Aufgabeort und Aufgabezeit den Gerichten zur Strafverfolgung gemäß § 367 Ziffer 5a des Reichs-Straf-Gesetzbuches übergeben werden. — Die Heeresverwaltung hat in ihren Materialien-depots Streichhölzer in größeren Mengen seit dem November 1914 niedergelegt, aus denen die Truppen ihren dienstlichen Bedarf decken können. Für den persönlichen Gebrauch werden Streichhölzer als Marketerware gegen Bezahlung auf Anforderung von den Proviantdepots nachgeschoben.

Wahres Geschichtchen.

Wir lesen in der „Kriegszeitung des Korps Marschall“: In R., vor einem zusammengeschossenen Hause, dessen Blechdach in unförmiger Masse halb auf der Straße liegt, steht ein Sude und schüttelt sich vor Lachen. Ein Offizier, entrüstet über diese Gefühllosigkeit, herrscht ihn an. — „Härr Offizier, soll ich nicht lachen über das Haus! Gehört es doch meinem guten Fräind, der ist in Wien und hat mer geschrieben, daß ich soll gehn lüften sai Wohnung!“

Landwirtschaftliches.

Sicherung des Kartoffelbedarfs.

Amtlich wird mitgeteilt: Nach den geltenden Bestimmungen sind die Landwirte verpflichtet, alle entbehrlichen Vorräte auf Erfordern abzugeben. Durch eine neue Bekanntmachung hat der Reichskanzler diese Pflicht der Kartoffelerzeuger zur Ablieferung ihrer Vorräte im einzelnen erläutert. Zu belassen sind den Produzenten, sofern der Bedarf nicht geringer ist, lediglich:

1. höchstens 16 Doppelzentner Saatgut pro Hektar,
2. für jeden Wirtschaftsangehörigen eineinhalb Pfund Kartoffeln pro Kopf und Tag bis zum 31. Juli 1916,
3. für das Vieh, das schon bisher mit Kartoffeln gefüttert wurde, Höchstportionen von zehn Pfund täglich für Pferde, sieben Pfund für Zugochsen, fünf Pfund für Zugkühe, zwei Pfund für Schweine,
4. soweit die Heeresverwaltung die Spirituserzeugung in Anspruch nimmt, die Kartoffeln für den zugewiesenen Durchschnittsbrand,
5. Kartoffelmengen, die an die Kartoffelverwertungsgesellschaft abzuliefern sind. Die Fütterungsmengen sind für die Zeit bis zum 15. Mai zu belassen.

Unsere Kartoffelvorräte sind völlig ausreichend und die Deckung des gesamten Bedarfs bis zur nächsten Ernte ist in keiner Weise gefährdet. Wenn der Reichskanzler die vorstehenden Bestimmungen erlassen hat, so ist das nur geschehen, um — vornehmlich im Interesse der städtischen Verbraucher — allen, auch nur zeitweisen, Störungen der Versorgung gegenüber die stärkste, überhaupt mögliche Sicherung zu schaffen. Der landwirtschaftlichen Bevölkerung werden damit allerdings gewisse Opfer zugemutet, die sie aber zweifellos im Interesse und zum Wohle der Gesamtheit gern tragen wird. In einigen Wochen, wenn die Weide- und Grünfütterzeit beginnt, wird übrigens die Beschränkung der Kartoffelfütterung nicht mehr sonderlich schwer empfunden werden. — Amtlich wird noch weiter mitgeteilt, daß der Bundesrat als Erhebungstermin für den Kartoffelbedarf den 26. April festgesetzt hat.

Gurkenzucht.

Wie Wilh. Pattloch in der „Landw. Wochenschrift für die Provinz Sachsen“ ausführlich, können Gurken wegen ihrer hohen Ansprüche an den Boden und die Lage nicht überall gezogen werden. In Gegenden, wo die Gurkenkultur eingebürgert ist und somit Boden- und Klimaverhältnisse den Anbau gewährleisten, ist dieser jedoch immer lohnend. Die Freilandsausaat darf nicht vor dem 5. oder 6. Mai erfolgen wegen der Frostempfindlichkeit der Pflanzen. Das Auslegen der Samen geschieht in Furchen von 1,20 Meter Abstand, die möglichst mit guter Erde, Kompost, angefüllt worden sind. In den Reihen legt man die Kerne 25 bis 30 Zentimeter zu zweien bis dreien auseinander und läßt später von den jungen Pflanzen nur die stärksten stehen. Das Vorziehen der Pflanzen in kleinen Töpfen im Frühbeet von Mitte April ab ist sehr zu empfehlen, weil man dadurch eine frühere Ernte und damit höhere Preise erzielt. Pflanzen aus Töpfen dürfen nicht vor Mitte Mai ins Freie gesetzt werden. Zwischen den Gurkenreihen können Blumenkohl, Kohlrabi, Salat usw. angebaut werden, auch Frühkartoffeln, die bereits abgeerntet werden, wenn die Gurken den ganzen Raum beanspruchen. Vorteilhaft zieht man Gurken in geschützten Lagen, auch im Schutze von Erbsenbeeten und Stangenbohnen, die rauhe Winde abhalten.

Auf die Beschaffenheit des Saatguts ist besonderer Wert zu legen. Ein etwas höherer Preis darf vom Kauf nicht abhalten. 20 Gramm Gurkensamen enthalten etwa 700 bis 800 keimfähige Samenkörner. Auf den Quadratmeter rechnet man im Durchschnitt drei bis vier Pflanzen. Da bei Freilandkultur der Sicherheit halber stets zwei bis drei Korn zur Erzielung einer guten Pflanze ausgelegt werden müssen, sind auf den Morgen ein bis

eineinhalb Kilogramm Samen erforderlich. Gute Sorten für den Feldanbau sind Erfurter Schlangen-, mittellange grüne volltragende, Brochliger lange grüne und Rothenseer grüne Schlangengurke. Abregens hat jede Gurkengattung ihre eingebürgerte Sorte, die stets zu bevorzugen ist. Ein Kilogramm guten Saatguts kostet 26 bis 30 M. Die Unkosten für einen Morgen Gurkenanbau betragen im Durchschnitt 275 bis 300 M. Der Reingewinn von derselben Fläche betrug vor dem Kriege, je nach dem Jahre, 300 bis 400 M.

Sachgemäße Anpflanzung und Übernützung von Sonnenblumen.

Um die Ernte an Sonnenblumenkernen ertragreich zu gestalten, seien hier einige Anleitungen gegeben. Die Sonnenblume gedeiht in nahrhaftem Boden am üppigsten, nimmt aber auch mit ärmerem Boden vorlieb. Die Pflanze ist für Feuchtigkeit sehr dankbar, verträgt jedoch längere Trockenheit. Freie, schattenlose Lage ist notwendig. Zur Zucht eignet sich am besten der Same der einjährigen Pflanze. Die Samenkörner werden in Abständen von etwa 80 bis 100 Zentimeter, und zwar je zwei in ein Pflanzenloch gelegt und gut mit Erde zugedeckt. Der Boden muß tiefgründig gelockert und wenn möglich längere Zeit vor der Bepflanzung zurechtgemacht sein. Da die Sonnenblume frostempfindlich ist, können die Kerne erst von Mitte April an gelegt werden. Nachdem die Samen halbfingerringlang aufgegangen sind, entfernt man die schwächeren durch Abschneiden, nicht durch Ausreißen, um Schäden an den stehenbleibenden Pflanzen zu vermeiden. Gleichzeitig wird das Unkraut möglichst entfernt. Die jungen Pflanzen müssen feucht gehalten werden. Die Reifezeit der Sonnenblumen erstreckt sich von August an bis in den Oktober hinein. Sobald die Samen der ersten Blüteneller kurz vor ihrer ersten Reife stehen, werden die Blüteneller abgeschnitten, damit die weiterhin noch vorhandenen Blüteneller sich kräftiger entwickeln. Die abgeschnittenen Blüteneller sind nicht in Haufen aufgeschichtet aufzubewahren, da sie sonst leicht verfaulen, sie müssen an Schnüren in luftigem Raume aufgehängt oder an Lattengerüsten getrocknet werden. Erst wenn der Fruchtkopf trocken ist, kann das Entkernen vorgenommen werden. Die Samenkörner sind vor Nässe zu schützen. Ein tägliches Durchschaukeln ist daher unerlässlich. Die Blätter der abgeernteten Pflanzen können verfüttert werden. Die holzigen Stämme geben gutes Brennmaterial.

Zur Gänsezucht.

Bei Einstellung eines Zuchtstammes rechnet man auf einen Ganser vier Gänse. Man lege Wert darauf, daß der Ganser recht lebhaft und groß ist. Die Zuchtgänse müssen vollkommen ausgewachsen, groß und nicht zu fett sein. Von fetten Gänsen wird man zunächst wenig Eier und dann solche erhalten, die für Brutzwecke gerade nicht die besten sind. Unsere gewöhnlichen Landgänse legen während einer Legezeit 10 bis 24 Eier. Doch kann man ihre Zahl wesentlich vermehren, wenn man die Eier regelmäßig entfernt, so daß die Gans nicht zum Sigen kommt. Füttert man sie gleichzeitig während dieser Zeit gut, so kann man auch darauf rechnen, mehr Eier zu erhalten. Das Legegeschäft beginnt im Februar bis März. Ob die Gans legen will, sieht man an ihrer Geschäftigkeit, an ihrem Hin- und Herrennen, meist mit Strohhalmen im Schnabel, um sie an irgendeiner geeigneten Stelle niederzuliegen. Immerhin ist einige Vorsicht notwendig, um sie zu veranlassen, ihre Eier dahin zu legen, wohin man sie haben will, weil sie sie sonst an Stellen niederlegt, wo sie für alle Zeiten verloren sind. Will die Gans sich zur Brut setzen, so soll man ihr an einer geeigneten Stelle ein Nest aus Stroh zurechtmachen, in der Mitte mit etwas weichem Heu ausgepolstert, so daß ihr alle Bequemlichkeit während des Brütens geboten wird. Als Unterlage nimmt man Erde, die man ab und zu etwas anfeuchtet.

◎ ◎ Fahrt Jauche auf die Wiesen! ◎ ◎

◎ Güt die Ferradella nicht zu früh! ◎

Aus diesem Grunde soll aber das Nest auch luftig angelegt sein, weil, wenn wir in geschlossenen Räumen die Erde anfeuchten, sich leichter Schimmel bildet und die Eier darunter leiden.

Der Ganser benimmt sich während der Brutzeit als Ritter, und nur zu häufig finden wir ihn, wie er seine Frau bewacht und bei ihr lange Zeit steht. Einer Gans kann man 15 Eier unterlegen, Wasser und Futter muß stets in ihrer Nähe stehen. Auch soll man darauf achten, daß sie täglich das Nest verläßt und einen Spaziergang macht, sich entleert, auch das Wasser aufsucht, um ihr Gefieder einzufeuchten. Die Brutzeit dauert durchschnittlich einen Monat, die zuerst geschlüpften Gänse entfernt man, nachdem sie abgetrocknet sind, und bringt sie erst dann wieder hin, wenn alle geschlüpft sind. Unter allen Umständen soll man aber am 29. Tage nachsehen, ob die Eier alle gut angepickt sind, falls das nicht der Fall, kann man ohne Bedenken etwas nachhelfen, sobald man festgestellt hat, daß die innere Haut ausgetrocknet ist und die Blutbahnen nicht mehr sichtbar sind. Das erste Futter erhalten die jungen Gänse nach ungefähr 40 bis 48 Stunden. Geriebenes Brot und feingeschnittene Löwenzahnblätter bilden nun die erste Nahrung, der Sauberkeit wegen in kleinen Blumenuntersechern oder dergleichen gereicht. Sauberkeit ist Hauptbedingung für den Erfolg, denn etwas schon gefäueretes Futter schadet sehr, da sich dadurch leicht Magen- und Darmstörungen einstellen. Als Getränk gibt man frische Milch. Diese Nahrung wird 14 Tage lang alle zwei Stunden gegeben. Ist das Wetter günstig, so kann man nach dieser Zeit daran denken, die Tierchen im Sonnenschein herumlaufen und sich an den Begrändern das erste Grün suchen zu lassen. Drei Wochen alt ist der Magen stark genug, einen kleinen Zusatz von Kartoffeln zur Nahrung zu vertragen. In der Hauptsache aber muß die Nahrung auch weiterhin aus grünem und krümeligem Futter bestehen. Als Wechselfutter Quark gereicht, ist sehr gut. Von der fünften bis sechsten Woche ab braucht man in der Behandlung der Tiere nicht mehr so ängstlich zu sein. Das Grün auf der Weide und an den Grabenrändern, mit der Gelegenheit, auch Wasser finden zu können, genügt für die Gans vollkommen.

So wächst sie allmählich heran bis zur normalen Größe, und damit kommt auch die Zeit, wo sie beginnt, ihr Federkleid zu wechseln. Jetzt muß man an das Rupfen denken. Eine geübte Hand hat bald die Federn und Daunen, jede Art für sich, ausgerüstet. Viele denken, dies Rupfen sei eine Tierquälerei, doch ist dies, wenn der richtige Zeitpunkt abgepaßt wird, nicht der Fall. Vielmehr ist es ein natürlicher Vorgang, daß die Gänse mehrere Male im Jahre frische Federn bekommen. Die alten sind alsdann reif, d. h. sie sitzen nach erfolgtem Eintrocknen der Kiele locker und verursachen deshalb beim Ausreißen keine Schmerzempfindung. Ferner hat das Rupfen aber auch den Vorteil, daß der Hof von ausgefallenen Federn frei bleibt und daß infolgedessen Federn nicht in das Futter für Rindvieh kommen können. Durch Federverschlucken ist, wie ich selbst erlebt habe, schon manch wert-

volles Stück eingegangen. Und solche Fälle tragen alsdann zur Hebung der Geflügelzucht auf dem Lande gewiß nicht bei. Allmählich ist die Getreideernte herangekommen, und nun geht es auf die Stoppelfelder. Die Körnernahrung gibt dem Fleisch das Ker-nige, und so kann dann bald auch an den Verkauf gedacht werden. Durch diese einfache Aufzucht, die ich auf Grund langjähriger Erfahrungen in dieser Weise durchführe, habe ich schöne Nebenein-nahmen erzielt.

Futtermittel.

Obwohl sich die Melasse als Futtermittel bei Rindvieh, Pferden und Schweinen gut bewährt hat und in Veröffentlichungen, in Fachzeitschriften sowie in Versammlungen immer wieder auf die Bedeutung der Melasse als Futter hingewiesen worden ist, verhalten sich doch viele Landwirte ablehnend gegen die Verwendung der Melasse.

Verschiedene Kommunalverbände und Futtermittelverteilungsstellen, denen Melasse zur Überweisung an Landwirte zur Verfügung gestellt wurde, können die Melasse trotz der großen Futternappheit nicht unterbringen, da anscheinend viele Landwirte noch eine ganz unberechtigte Abneigung gegen die Melasse als Futtermittel haben.

Wir haben schon wiederholt auf die große Bedeutung der Melasse als Futtermittel hingewiesen, und möchten auch heute wieder unsere Landwirte auffordern, Melasse zur Fütterung zu beziehen.

Regeln für das Melken und die Milchbehandlung.

1. Die größte Reinlichkeit beim Melken und der Milchbehandlung überhaupt ist die wichtigste Grundbedingung in der Milchwirtschaft. Halte daher alle Milchgeschirre peinlichst sauber und hebe sie stets in reiner Luft, nie im Stalle, auf.
2. Säubere die Euter vor Beginn des Melkens und führe das Melken nur mit reinen Händen aus.
3. Melke schonend und sachgemäß, damit das Melken den Kühen kein Unbehagen verursacht.
4. Melke stets gründlich aus, denn die letzte Milch ist die fetteste, und schlechtes Ausmelken verdirbt die Kühe.
5. Kühle die Milch nach dem Melken sofort ab, jedoch nie im Kuhstalle, sondern ausschließlich in frischer Luft, und verwahre sie auch in Räumen mit reiner Luft.
6. Verschleße die Milchgefäße erst dann, wenn die Milch gekühlt ist und abgeholt wird; bedecke aber die Kannen während des Aufbewahrens mit sauberen Tüchern.
7. Menschen, welche mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, dürfen unter keinen Umständen mit der Behandlung der Milch beschäftigt werden.

Tiermarkt.

Kaufe 2 etwa 1 Jahr alte

Fohlen.

W. Höntsch, Arnsdorf b. Ruhland.

2 hochtragende, schwarzbunte



Offrielen-Kühe

verkauft
Köhler, Tschischdorf,
bei Bobersbrunn.

Einige

Zugochsen



stehen zum Verkauf

Gut Damme b. Rawitz.

Schaf- oder Saanenziegen

sucht zu kaufen

C. Cauch, Crebnitz i. Schl.

Selten schöner deutscher

Schäferhund,

1 Jahr alt, sehr intelligent und treu, wegen Einberufung zu verkaufen. Beschichtigung nachm. 5 bis 8 Uhr. Breslau, Teichstraße 26 I.

Jagdhund

Suche einen gut abgeführten zu kaufen. Angebote a. Rittergutsbes. Günther, Sr. Jenowik, b. Liegnitz.

20 Paar gewöhnliche

Feldtauben

zur Zucht gesucht.

Domn. Sthmannsdorf, Kr. Ohlau.

Wir beabsichtigen die Anschaffung von

40—50 Milch-Ziegen

und erbitten billigt gestellte Angebote unter Angabe des Alters.

Aktiengesellschaft Ferrum, Zawodzie, Oberschlesien.

10 Stück lebende

wilde Kaninchen

zum Aussehen kauft

Dom. Klein Gräditz bei Glogau.

Verkaufe circa

600 Zentner Zuckerrüben

ab Ufer. Preis nach Übereinkommen.

Schäfer, Gutsbesitzer, Zelline. Fernruf Wäldchen 41.

Erbsgemenge,

Zentner 26 M.

Saatgut Mohr b. Görlitz.

== Krätze ==

entsetzl. Hautjucken beseitigt in etwa 2 Tagen ohne Berufsstörung geruch- u. farblos. Kur Mk. 2,50.

Ärztlich empfohlen.

L. Fabricius,

Elberfeld 26 Bahnhofstr. 20 a.

Vers. unauffäll. Nachn. u. Porto.

Waagen

Waggonwaagen, Fuhrwerkswaagen usw.

überhaupt alle Arten

Waagenfabrik Böhmer, Gleiwitz 4.



Achtung! Prima Absatzferkel und Läufer Schweine.

Weltberühmte, beste Hannoverische und Westfälische Edelschweine, grüne Abstammung, langgestreckt, breitbucklig, Schlappohren, beste Freier, garantiert Leuchtfrei, vor Abgang kreiertärztlich untersucht.

7 bis 9 Wochen alte à Stück	50 bis 55 M
9 " 12 " " " "	56 bis 66 M
12 " 15 " " " "	67 bis 75 M

Zuchtschweine und Zuchtleber in jedem gewünschten Alter.

Viel lobende Anerkennungen von Gutsbesitzern jedermann zur Einsicht. Gesunde Ankunft garantiert. Nachnahme. Bei Bestellung Preis und Bahnstation genau angeben.

Louis Junghaus, Viehbesand
Hünen in Westfalen.

Gesunde Stallungen

für 1, 2 und 3 Pferde, auch mit Remise, per bald zu vermieten. Näheres
Breslau 13, Augustastrasse 92, Hochpart.

Zuckerkrankte erhalten gratis Broschüre über diätlose Kur (nach Dr. med. Stein-Callenfels) durch W. Richartz, Köln a. Rh. Ml. Georgspl. 2 b.

Abonnentensammler
für die
„Schlesische Landpost“

finden unter günstigen Bedingungen lohnende und dauernde Beschäftigung in allen Orten. — Meldungen nimmt entgegen
Die Geschäftsstelle der „Schles. Landpost.“

Carlshütte
Actien-Gesellschaft für
Eisengießerei, Maschinenbau
Altwasser i. Schl.
liefert als Spezialität.



Centrifugalpumpen
für electrischen u. Riemen Antrieb
für alle Flüssigkeiten u. jede Förderhöhe

Oberschl. Kohle!

Wer könnte uns monatl. mehrere Waggons ober-schlesischer Kohle liefern?

Angebote:
Warenabt. d. Gewerbebank,
Kolin, (Böhmen) Husgasse.

✚ Krätze ✚

entsetz. Hautleiden, besonders wenn Betreff. im Bett warm wird u. sich wund kratzt, beseitigt in 3 Tagen ohne Berufsstörung unter gleichzeitiger Anwendung einer gründl. **Blutreinigungskur.** Gewöhnlich wird die Krätzmilbe nur durch eine Schmierkur abgetödtet, das Blut aber d. Verwesungsstoffe verunreinigt, daher später auch häufige Hautkrankheiten. Wer sich vor solchen Folgen schützen will, wende sich an **„Salus“**, Bochum 109, Körnerstrasse 12. Vers. n. ausw. Mässige Preise. Personenzahl angeben.

Bei
unpünktlichem Eingang
oder
völligem Ausbleiben
ber. „Schlesischen Landpost“
verlange man von uns einen
Beschwerdezettel,
der auszufüllen und dem Postamt zu übergeben ist. Den Unregelmäßigkeiten wird auf diese Weise am schnellsten abgeholfen, falls ein Verschulden der Post vorliegt.

Schäffer & Budenberg,
G. m. b. H.
Maschinen-u. Dampfessel-Armaturenfabrik
Magdeburg-Buckau
Manometer- und Vakuummeter

Jeder Art, bis jetzt weit über 3 000 000 Stück geliefert.

Wärmemesser
für alle Zwecke, mit und ohne selbsttätige Aufzeichnung der Temperatur und für Fernleitung bis zu 50 m. Hub- und Rotationszähler, Kondensationswasser-Ableser, Schmierapparate in jeder Ausführung. Hähne, Ventile u. Wasserstandsanzeiger. Hahnköpfe mit Asbestdichtung, Ventilköpfe mit Nickeldichtung usw.

Stahlgussventile
mit Original-Nickeldichtung. Besonders geeignet für überhitzten und hochgespannten Dampf.

Original-Restarting Injektoren
ca. 150 000 Stück geliefert. Unempfindlich gegen Stöße und Eintreten von Luft in die Saugeleitung; selbsttätig wiederanspringend.

Schwungradlose Dampfmaschinen
Patent W. Volt, in liegender und stehender Anordnung.

